

Dauer der Schutzfrist nicht interessiert sei (Hört! Hört!), daß aber der Musikverlag einmütig für die fünfzigjährige Schutzfrist eintritt.

Die vorgetragene Resolution liegt also lediglich auf der Linie der Stellungnahme des Börsenvereins gegenüber dem Reichsjustizministerium.

Vorsitzender, Erster Vorsteher des Börsenvereins Dr. Friedrich Oldenbourg (München): Ich glaube, wir können uns darauf beschränken, die von Herrn Dr. von Hase abgegebene Erklärung zur Kenntnis zu nehmen. (Zustimmung.)

Ich komme zum nächsten Abschnitt: Steuern. — Verkehrsfragen. — Bahn — Post.

Hermann Hillger (Berlin): Ich betrachte es geradezu als einen Akt ausgleichender Gerechtigkeit, wenn ich in der Zeitung lese, daß der geistige und bürokratische Urheber der Notverordnungen, Herr Staatssekretär Dr. Schaeffer, in einen Berliner Verlag als Generaldirektor eintritt. (Heiterkeit.) Vielleicht wird er den Unterschied zwischen der Theorie seiner Notverordnungen und der harten Praxis des heutigen Kampfes ums Dasein erkennen lernen. Wenn bei ihm dann nur nicht der etwas blutige Scherz Wirklichkeit wird, den Reichsfinanzminister Dietrich nach einer Leipziger Zeitung machte: Wir haben in Berlin eine ausgezeichnete Plastik, vier nackte Läufer darstellend, die einem entgegenlaufen, wenn man nach Berlin hereinfährt. Als nun Herr Dietrich jüngst dort vorbeikam, deutete er diese Gruppe so: »Die letzten Steuerzahler verlassen die Stadt«. (Große Heiterkeit. — Lebhaftes Händeklatschen.) Ich glaube, wenn Herr Staatssekretär Dr. Schaeffer nach den Notverordnungen vorgeht, dann wird er in einiger Zeit dem »deutschen Jüngling« nicht unähnlich sein, den wir vor diesem Hause sehen. (Große Heiterkeit.)

Wie Sie sehen, habe ich auch die im Geschäftsbericht vorhergehenden Steuerfragen mit in die Erörterung gezogen, weil sie ja im engsten Zusammenhang mit dem stehen, was ich jetzt sagen will. Als man nämlich dem Reichskommissar Dr. Goerdeler seine Aufgabe übertrug, hat man ihm eigentlich einen sehr schlechten Streich gespielt, indem man ihm nicht auch die Macht gab, auf die öffentlichen Betriebe einzuwirken, als da sind Eisenbahn und Post. (Lebhaftes Zustimmung.) Denn darin, daß das nicht geschehen ist, liegt der hauptsächlichste Grund dafür, daß wir in Deutschland auf dem Weltmarkt nicht leistungsfähig sind. Einer der hauptsächlichsten Gründe dafür, daß wir in diesem Jahre unsere Einkommensteuer mit Null bezeichnen müssen, ist doch die Höhe der Tariffätze, die die Bahn von uns fordert. Alles, was sie bisher getan hat, um in dieser Hinsicht Erleichterungen zu schaffen, sind Tropfen auf einen sehr, sehr heißen Stein. Ich will gar nicht auf die Tarife der Personenbeförderung eingehen, die doch nun allmählich so geworden sind, daß sich kein Mensch mehr herausfindet. Man will jetzt an jedem Bahnhof einen Verkehrsbeschmann anstellen, der die Käufer von Karten anweist, welchen Weg sie zu gehen haben: so verschiedenartig sind sie, während man doch mit einem ganz einfachen System weiterkommen würde, nämlich mit dem System, daß man die Preise radikal herabsetzt. Es ist festgestellt, daß infolge der Preisermäßigung der Wochenendkarten, der Ferien- und Saisonfahrten, der Reiskarten-Ermäßigung usw. heute die Reichsbahn nur noch 68 Prozent der Fahrpreise im Durchschnitt bekommt. Auf die einfachste Lösung, alle zu befriedigen durch Herabsetzung aller Tarife auf zwei Drittel der heutigen unter Beseitigung aller Sondervergünstigungen, ist die Reichsbahn noch immer nicht gekommen, aber das wird doch schließlich das Ende sein. Dann brauchte man nicht leere Eisenbahnwagen fahren zu lassen, und wir würden auch einmal wieder fahren können. Genau ebenso und noch viel schlimmer ist es aber bei der Beförderung unserer Güter, die dadurch erheblich verteuert werden. Die Post hat ja eine große Geste getan. Aber wenn man die »große Geste« richtig betrachtet, sieht man, daß die Ermäßigung geradezu lächerlich ausgefallen ist. Ich empfehle Herrn Reichskommissar Dr. Goerdeler, sich freundlichst einmal diese Seite unseres Verkehrswezens, Eisenbahn und Post, anzusehen. Bedenken Sie, was uns passieren würde, wenn wir so verfahren würden. Man spricht immer von parlamentarischen Sitten. Ich

will die parlamentarischen Sitten hier nicht einführen. (Große Heiterkeit. — Bravo.) Aber ich will doch das eine sagen: Ein solcher Unsinn ist doch noch nicht dagewesen wie der, daß ein einfacher Brief 12 Pf. kostet, und ein Brief, der nicht mehr einfach ist, nicht 24, sondern 25 Pf. Man hat mir gesagt, daß viele Tausende von Briefen deswegen an die Absender zurückgehen, weil man sich nicht dazu aufzuschwingen vermocht hat, in dieser Hinsicht einfach, logisch und dem gesunden Menschenverstande gemäß zu verfahren. Mein Wunsch an den Börsenverein geht dahin, daß er in der nachdrücklichsten Form bei Bahn und Post im Sinne meiner hier wiederholt und jetzt von neuem gegebenen Anregungen vorstellig werden möge — denn unser Wirtschaftsleben leidet schwer unter der bürokratischen Art, wie die Reichsbahn und die Post ihre Tarife aufstellen —, und daß er ernstlich darauf hinweisen möge, daß unsere Bemühungen, unser Wirtschaftsleben wieder vorwärts zu bringen, nur dann Erfolg haben können, wenn wir wieder zu den vernünftigen Grundsätzen des Altmeisters Stephan zurückkehren, dessen oberster Grundsatz war: »Dienst am Kunden!« Wir alle haben ja gesehen: die Eisenbahn geht falsche Wege, wenn sie plakatiert »Dienst am Kunden« mit eigentlich selbstverständlichen 15 Tariffätzen. Ich kann mir keinen besseren »Dienst am Kunden« denken als vernünftige Tariffätze. (Stürmisches Bravo und Händeklatschen.)

Vorsitzender, Erster Vorsteher des Börsenvereins Dr. Friedrich Oldenbourg (München): Zu den Ausführungen des Herrn Hillger möchte ich nur sagen: Es ist selbstverständlich, daß diese Fragen hier in der Geschäftsstelle des Börsenvereins ständig aufs ernste behandelt werden. Wie weit diese Behandlung zu Erfolgen führt, ist eine andere Frage und wird abgewartet werden müssen. An uns soll es jedenfalls nicht fehlen.

Ich komme zum nächsten Punkt: Zollfragen. — Damit haben wir den zweiten Abschnitt unseres Geschäftsberichts erledigt.

Wir gehen nun zum dritten Abschnitt über: Organisation. Vorstand.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, es vergeht wohl kein Jahr, ohne daß wir an dieser Stelle einen Abschied — ja, wie soll ich sagen? — zu feiern oder zu beklagen haben. Es ist nämlich meistens so, daß der eine Teil feiert und der andere klagt. (Heitere Zustimmung.) Aber in diesem Jahre liegen die Verhältnisse insofern besonders, als uns die letzten Wochen eine ganz besonders große Enttäuschung gebracht haben. Herr Dr. Kilpper hatte sich nämlich schon bereit erklärt gehabt, sich nochmals auf ein Jahr zur Verfügung zu stellen, als er zum Präsidenten des Industrie- und Handelskammertages in Württemberg berufen wurde, und unter diesen Umständen konnte er, wie ich mich dann selbst überzeugt habe, mit Rücksicht darauf, daß seine Arbeitslast sich sonst zu stark vermehrt haben würde, seine uns bereits erteilte Zusage nicht aufrechterhalten. Das ist für uns außerordentlich schmerzlich; denn (zu Herrn Dr. Kilpper gewandt:), mein lieber Kilpper, du hast in den letzten Jahren so weitgehend an der Umgestaltung unseres Hauses im Äußeren wie im Inneren mitgewirkt, daß du, wenn ich mich so ausdrücken darf, eigentlich auch verdient hättest, die ganzen Folgen aus dieser Mitarbeit mit zu genießen. (Heiterkeit.) Für uns aber hast du durch deine temperamentvolle und dabei doch immer menschlich starke Art der Behandlung aller Fragen einen ganz ausgesprochenen — wie soll ich sagen? — Haupterl des Vorstandes gebildet. Es ist nicht so, daß in einem solchen aus acht Köpfen bestehenden Gremium diese Köpfe so ohne weiteres — wir wollen einmal sagen: — addiert werden könnten, sondern es ist so, daß immer Persönlichkeiten vorhanden sind, von denen in ganz besonders lebendiger Weise gewisse Fragen ständig behandelt werden und die nicht müde werden, Anregungen zu geben und ihre Kenntnisse selbstlos zur Verfügung zu stellen, und ich darf hier sagen: das hast du die ganzen Jahre hindurch immer getan. Und darüber hinausgehend hast du, obwohl du auch anderweit noch viel Arbeit an dir hängen hattest, uns als Kollegen immer eine reiche Fülle menschlicher Freundschaft entgegengebracht und auch die Zeit gewidmet, die dazu notwendig ist, daß in einem solchen Gremium wie dem Vorstand des Börsen-